

Theologisch=praktische Quartalschrift

1902

* 55. Jahrgang *

* * * I. Heft * * *

Jesus Christus im zwanzigsten Jahrhundert.

Von Universitäts-Professor P. Albert M. Weiß O. P. in Freiburg (Schweiz).

I.

Zurück zu Christus!

Die unselige „Los von Rom“-Bewegung konnte man bis zum Schlusse des abgelaufenen Jahrhunderts ziemlich kaltblütig betrachten. Denn bis dorthin war sie wesentlich nur ein Mittel oder ein Vorwand zur Erreichung politischer Zwecke. Als religiöse Erscheinung konnte sie nur insoweit angesehen werden, als sie für einzelne, längst mit ihrem Glauben Zerfallene eine willkommene Gelegenheit bot, mit Anstand und Aufsehen ihre Zugehörigkeit zur Kirche offen und ausdrücklich zu kündigen. Allmählich aber nimmt sie einen anderen Charakter an. Dank der Unterstützung vom Auslande her wird sie ein Vorstoß gegen die katholische Kirche in Oesterreich, ähnlich wie im 16. Jahrhundert, hoffentlich nicht mit denselben politischen Ergebnissen.

Das zwar brauchen wir in der That kaum zu fürchten, daß der Protestantismus in den österreichischen Kronländern heute soweit um sich greife, wie damals. Dafür ist er selbst bereits zu schwach geworden. Umso größer ist die Gefahr, daß das zersekende Element, das dormalen sein ganzes Wesen ausmacht, hier in voller Kraft auftreten werde. Im Norden, wo ein längst festgefügttes äußerliches Kirchenwesen aufrecht steht, kann der ätzende Mauerfraß lange weiterwuchern, ohne daß alles zusammenstürzt. In katholischen Gegenden wird man sich den Luxus einer neuen Kirchenstiftung ersparen und sich lieber gleich ganz an das Wesentliche des Protestantismus halten, an das Protestieren, an das Bekämpfen und Leugnen. Hier kann der

Ruf „Los von Rom“ nur den Sinn haben: „Los von der Kirche, Los von der Religion, Los von Gott und seinem Christus!“ Tritt das nicht gleich von Anfang an überall deutlich hervor, wie ja leicht erklärlich, so wird die Zeit schon kommen, wo sich dies bewahrheitet.

Es wäre überhaupt gefehlt, die „Los von Rom“-Bewegung als einzelne Erscheinung für sich allein zu betrachten. Sie ist nur eine der vielen Mofetten, aus denen der giftige, vulcanische Dampf ausströmt, das Kennzeichen dafür, daß der ganze Boden, auf dem wir stehen, von gährenden Massen unterwühlt ist, und daß wir jeden Augenblick zu befürchten haben, es könnten sich Duzend neue Krater aufthun.

Einer hat sich ja schon aufgethan, ein verpestender Schlammvulcan, der Graßmann-Auswurf. Natürlich richtet sich diese Bewegung nicht nur gegen die (ohnehin oft sehr übertriebenen) Schwächen der katholischen Moral-Casuistik, wie heißere „Kassandrastimmen“ aus dem gelehrten und dem „amtierenden“ Clerus mehr oder minder beifällig meinten, sonst hätte sie nicht solche Ausdehnung und solche Zustimmung überall gefunden, sondern sie bekämpft unter diesem Aushängeschild die ganze katholische Theologie und die kirchliche Seelsorge und damit das christliche Leben überhaupt. Man ruft freilich nur: Los von Alphonsus, Los von der Casuistik, Los von dem jesuitischen Larismus! Die Eingeweihten aber wissen schon, und die Nichteingeweihten fühlen, daß der Ruf zuletzt wiederum den Sinn hat: Los von der Kirche, Los vom christlichen Leben, Los von Christus!

Ein anderer Krater speit Feuer und Flammen gegen die Ordensinstitute. Das ist ein wahrhaft internationaler Feuerherd, der sich da wieder einmal regt, und sehr zahlreich sind die Spalten, durch die er Gift und Schwefeldämpfe entsendet: Gesetzesentwürfe, parlamentarische Reden, Klosteraufhebungen, öffentliche Ausläufe mit Brandstiftung und Fenstereinwerfen, gerichtliche Untersuchungen auf Verführung und Kindermord, Theaterstücke und Schauerromane, mitunter selbst socialpolitische Zeitbetrachtungen über die Unfruchtbarkeit des ascetischen Lebens und theologische Ausfälle auf die Orden und deren Schulen. Natürlich richten sich auch diese Ausfälle, wie man stets behauptet, nicht gegen die Orden an sich, sondern nur gegen „das Unzeitgemäße und das Weltunläufige“ im Ordensleben — als ob dieses

je weltläufig sein könnte! Selbst die französischen Freimaurer wollen nur das Ordenswesen „von allen Auswüchsen und Hindernissen befreien und eben dadurch zur ursprünglichen Reinheit zurückführen“. Trotzdem, und obwohl wir die letzten sind, die in Abrede stellen möchten, daß wir Ordensleute auch unsere Strafe verdient, und daß wir eine neue Erhebung zur apostolischen Vollkommenheit sehr nöthig haben, trotzdem getrauen wir uns zu sagen, daß der Ruf: „Weg mit den Congregationen!“ nichts anderes bedeute als: Weg mit der christlichen Lehre von Abtödtung und Vollkommenheit! Weg mit Christus, der diese finsternen Lehren eingeschärft und durch sein Beispiel anziehend, ja unwiderstehlich gemacht hat!

Und so tritt überall aus tausend Falten derselbe Geist des Antichristenthums hervor, der Geist des Hasses gegen Christus. Es stünde uns gut, dieser traurigen Thatsache etwas mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wir wollen niemand der Nachlässigkeit beschuldigen, wir klagen uns bloß selber der sträflichen Gleichgiltigkeit gegen die Ehre unseres Herrn Jesus Christus an, indem wir gestehen, daß wir unsere Augen überallhin wenden, nur nicht genug dorthin, wo die Angriffe auf seine Gottheit, auf seine Lehre, auf seine Heiligkeit, auf seine Erlösung und Gnade aus allen Poren der Erde dampfen. Der gewöhnliche Seelsorger kann, in Beschlag genommen von der Arbeit des Tages, nicht leicht einen Ueberblick gewinnen über die unheimliche Thätigkeit, die diese Tausende von Vergiftungsanälen ausüben. Aber wenn die öffentlichen Lehrer der Gottesweisheit, wenn die, denen das Ehrenamt zugefallen ist, in Schrift und Wort die Ehre Christi zu vertheidigen, wenn diese das Angezicht der Erde nicht kennen (und die Zeichen der Zeit), soll das ohne Verantwortung sein?¹⁾ Leider haben wir soviel zu thun mit der Sorge,

¹⁾ Mit Recht sagt Rade, manche wollten es nicht recht verstehen, wenn man von der religiösen Gefahr der Zeit spreche; sie hätten eben keine Ahnung von der wirklichen Lage. („Christliche Welt“, 1901, Nr. 40, S. 938 ff.) Aber man erwäge nur, sagt er, die Menge der neuesten Versuche zu „Religionsstiftungen“ (— worin ein optimistischer katholischer Rundschauer jüngst ein Zeichen von „steigendem Interesse für die Religion“ entdeckt hat —). Deren führt Rade 13 (eigentlich 14) an. Darunter Driesmanns „Geschlechtsdienst“, die eigentliche „Religion der Zukunft“, den Obincult, den „Heidenbund“, die „Cogitanten-Allianz“ von Löwenthal mit der Zeitschrift: „Am Triebrad der Zeit“, die „Christian Science“ und die „schier unübersehbare theosophische, neubuddhistische und spiritistische“ Religionspfuscherei. Die allerneueste deutsche „Nationalreligion“, die von Reichswegen unter Beihilfe aller Universitäts-Professoren über Leipzig eingeführt

uns von dem Vorwurf der Inferiorität, dem Schicksal des Herrn und seiner Apostel, zu befreien, leider haben wir soviel zu thun mit der Sorge, uns von der Welt das Lob der Wissenschaftlichkeit zu erbetteln, daß es uns wenig Sorge macht, wenn dieselbe Welt unter dem Namen der Wissenschaft die ewige Weisheit Gottes einen Thoren, einen Betrogenen, ja einen halb bewußten, halb unbewußten Betrüger nennt. Daher kommt es, daß der Feind nicht mehr bloß Unkraut säen, sondern auch ungehindert die gifthauchenden Schleußen des Abgrundes öffnen kann, indess die Wächter schlafen.

Diese Schleußen aber sind nun in aller Weite geöffnet. Wollten wir nur all' die Vereine aufzählen, die keinen anderen Zweck haben, als Christus aus der Welt zu verdrängen — wir reden bloß von den Vereinen, die aus diesem Zwecke kein Hehl machen —, so gäbe es kein Ende.

Da ist vor allem die Freimaurerei mit ihren zahllosen Filial-Instituten, Humanitätsanstalten, Bildungs- und Schul- und Lesevereinen, Volksakademieen, Unterrichts- und Erziehungsanstalten, zumal für das weibliche Geschlecht und für Waisenkinder, lauter Brutanstalten des Unglaubens unter dem Titel: „Confessionslose oder Laien-Institute“ u. s. f.

Dann all' die Vereine und Verbände, die mit der sogenannten „Ethischen Bewegung“ oder „Ethischen Cultur“ zusammenhängen. Der Central-Ausschuß der für diese Zwecke gegründeten „Reformvereine“ gibt jetzt monatlich ein „Nachrichten-Blatt“ in 8000 Exemplaren heraus für folgende Vereine: Deutsche Gesellschaft für ethische Cultur,¹⁾ Egidy-Vereinigung, Humanistische Gemeinde, Volksschullehrerinnen-Verein, Giordano Bruno-Bund für einheitliche Weltanschauung, Naturheilverein, Freireligiöse Gemeinde, Vegetarier-Vereinigung, Christlich-theosophische Gesellschaft, Social-Wirtschafts-Verband, Baugenossenschaft „Freie Scholle“, Verein Jugendschutz, Kunstgewerbe-Frauenverein Bienenkorb, Obstbaucolonie Eden u. s. f. Man sieht, daß das Antichristenthum seine Arme nach allem aus-

werden soll, ist Made noch nicht bekannt gewesen. Jules Le Bois zählt in einem Buch, das wir früher besprochen haben, bloß in Paris 13 ähnliche „kleinere Religionen“. Angesichts solcher Thatfachen können wir uns vielleicht sagen, daß wir gut thäten, manchen minder wichtigen Streit unter uns einzustellen und unsere ganze, ungeschwächte Kraft gegen die wahre Gefahr für das Reich Gottes einzusetzen.

¹⁾ Diese hat jetzt den Cartellverband gekündigt.

streckt, womit man einige Menschen fñdern und die eigentlichen letzten Zwecke geschickt verbergen kann. Kein gutes Werk und keine nothwendige sociale Thätigkeit, womit sich der Unglaube nicht befaßt, die Mäßigkeitsbewegung zur Eindämmung des Alkoholismus, die Sittlichkeitsbewegung gegen die schlechte Literatur, gegen obscöne Abbildungen und Gelegenheiten zur Ausschweifung u. s. f.

Dazu dann die wissenschaftlichen Cirkel, die Gesellschaften für Agnosticismus und Freidenkerthum, für Theosophie und Occultismus, für Spiritismus und empirische Psychologie u. dgl. Diese haben zumal in England eine ganz bedeutende Wirksamkeit und verfügen dort über sehr ausgiebige Mittel. Kürzest hat M. George Anderson 15.000 Pfund zur Gründung eines Freidenker-Institutes für London gegeben unter der Bedingung, daß die Gesellschaft für Freidenkerei die gleiche Summe aufbringe, was natürlich in kurzer Zeit geschehen sein wird.¹⁾ Denn eine wohlleingerichtete Festung gegen Christus den Herrn und seine Stiftung aufzubauen, das ist ein Ziel, für das sich viele gern etwas kosten lassen.

Dazu kommen all' die Zeitschriften, die demselben Zwecke dienen, meist auch von denselben Vereinen geleitet oder unterstützt werden. Die Zahl geht ins Unglaubliche, wie jeder Zeitschriftenkatalog ausweist, und die Aushängeschilde, unter denen sie ihren Inhalt über die Welt ausgießen, sind ebenso verschieden und täuschend wie die Namen der Vereine. Träten alle so offen auf, wie die Frankfurter Revue „Das freie Wort“, so wäre der Schaden geringer, denn dann ließen sich doch manche nicht so leicht täuschen. Die Zeitschrift verspricht „schärfste Stellungnahme gegen alle Bestrebungen der Kirche, die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit zu beschränken, Befreiung der Seelen von dem Drucke des kirchlichen Dogmas, völlige Loslösung der Schule von der Kirche und Einführung eines von allen confessionellen Voraussetzungen freien Moralunterrichtes“. Im gleichen Geiste geht der „Scherer“ in Innsbruck vor. Ebenso der „Heide“ in Berlin, der die 19 Jahrhunderte monotheistischer Verirrung einfach aus der Geschichte tilgt, und alle denkenden Menschen, die des Heuchelns satt sind, einlädt, dem „Heidenbunde“ beizutreten, denn Christen gebe es ja so wie so keine mehr. Nicht weniger offen tritt das englische Hauptorgan der Freidenker auf, „The Literary Guide

¹⁾ Der Spender hat seine Gabe wieder zurückgezogen. Die Bäume wachsen doch nicht in den Himmel hinein.

and Rationalist Review“, ein auch für uns sehr wertvolles Blatt, da es mit englischer Geradheit und barbarischer Gewissenhaftigkeit alles verzeichnet, was irgendwo in der Welt gegen Christus und seinen Glauben geschrieben und gesagt wird, mag es noch so kindisch und wahnwitzig sein. Leider sind Duzende anderer Zeitschriften viel vorsichtiger und zahmer, und das dient dann wieder dazu, unsere Vertrauensseligkeit und Blindheit zu fördern und uns mit Unwillen gegen jene „maßlosen Eiferer“ unter uns zu erfüllen, die nicht einsehen wollen, daß es uns „zu unnützen Kämpfen führen und immer wieder unsere Inferiorität bekrunden“ heiße, wenn man gleich über jede kühnere Aeußerung Lärm schlagen und „der Freiheit des ehrlichen, wissenschaftlichen Strebens in den Weg treten“ wolle.

Da bekommt freilich der Kampf gegen Christus offenes Feld und von dieser Freiheit macht er ohnehin in der Literatur gründlich Gebrauch. Eine größere Summe von Werken, die jeder ehrlich gemeinten Religion den Garauß machen wollen, eine reichhaltigere Sammlung der haarsträubendsten Gotteslästerungen hat wohl noch keine Zeit hervorgebracht, auch nicht die des Humanismus, noch die der Encyclopädisten. Wie man angesichts solcher Lavaergüsse noch Schweigen predigen und den Lärmruf als Fanatismus brandmarken kann, das ist kaum mehr zu verstehen. Wissen diese Friedensapostel, die nie ein Wort gegen den Unglauben und nie Worte genug gegen die Apologetik wider den Unglauben finden, wissen diese Leisetreter, die nur Bewunderung haben für die Feinde der Kirche und nur Tadel für die Kirche und für die, die es mit ihr halten, wissen sie nicht, was alle Tage erscheint, oder ist ihr Gefühl für den Glauben und für das Werk unseres Herrn Jesu Christi durch den friedlichen Verkehr mit seinen Feinden schon so abgestumpft, daß das alles auf sie keinen Eindruck mehr macht? Das eine wäre so bedauerlich als das andere. Die Feinde Christi wissen schon, was ihre Absichten fördert. Man muß nur hören, wie sie über Werke urtheilen, die wir mit stummer Verehrung verehren zu müssen glauben, um nicht den Ruf wissenschaftlicher Inferiorität auf uns zu laden. So sagt die englische „Rationalist-Review“ über Harnacks Wesen des Christenthums: „Es ist bloß die halbe Wahrheit, die wir hier hören, immerhin aber besser als die volle Unwahrheit der Orthodorie. Für die Rationalisten ist das Buch sehr tröstlich, denn es bedeutet immerhin den Niedergang des Glaubens und weist wenigstens den Weg zum richtigen Kri-“

cismus. Wir anerkennen mit Dank die Dienste, die es einem gesünderen Kriticismus als dem seinigen geleistet hat".¹⁾ Und ein anderesmal jubelt dieselbe Review: „Eines der merkwürdigsten Zeichen unserer Zeit ist die Thatfache, daß so manche tonangebende, gelehrte Theologen daran arbeiten, die Urkunden zu entkräften, auf denen der christliche Glaube beruht".²⁾ So die Feinde des Herrn. Dürfen dann nicht auch wir sagen, daß unsere sogenannte religionsphilosophische und bibelkritische Literatur, und selbst die anscheinend gemäßigte und im wissenschaftlichen Gewande auftretende, zu einem großen Theile auf nichts anderes abzielt, als auf die Zerstörung des Glaubens an Christus und das Christenthum?

Dann ist es aber kaum nöthig, zu sagen, daß das in uneingeschränktem Maße gilt von der populären, zumal der belletristischen Literatur. Hier trifft uns alle — diesmal nicht bloß die gelehrten Herren Theologen — eine Verantwortung dafür, daß wir vor den Auswürfen von Zweifel, von Unglauben, von Gotteslästerung, von Unsittlichkeit und Verführung, die aus dem Abgrund aufsteigen, in stumpfem und bewunderndem Schweigen, ja wohl noch empfehlend und nachahmend stehen! Hier hätte doch jeder Gelegenheit, sich von dem furchtbaren Verderben zu überzeugen. Warum erheben wir so selten die Stimme zur ernstlichen Warnung? Die englischen Protestanten haben eine Reihe von Werken zustande gebracht, die systematisch die Dogmatik und die Moral der englischen Belletristik darlegen und aus den Quellen den traurigen Nachweis liefern, daß hier Christus und sein Werk und sein Gesetz aufs schändeste mißhandelt, ja als abgethan behandelt wird. Uns Katholiken ist noch nie der Gedanke gekommen, daß das bei uns nicht weniger nothwendig und Pflicht wäre. Und doch ist die Belletristik, wie Wilson in seinem vortrefflichen Werke sagt, die eigentliche, ja die einzige dogmatische und moralische, homiletische und ascetische Literatur für die Massen geworden und trägt die Verachtung gegen Christus und den Haß gegen seine Stiftung unter Hunderttausende.³⁾ Auch in diesem Punkte sind wieder die Kinder dieser Welt sehender als die Söhne des Lichtes. Diese finden kein Bedenken darin, Rosegger und Lilienkron und C. F. Meyer und die „Gartenlaube“ und die „Neue Freie Presse“ und den „Thürmer“ zu empfehlen, denn, sagt

¹⁾ Literary Guide, April 1. 1901. — ²⁾ Ib. May 1. 1901. — ³⁾ Wilson, Theology of modern Literature 4. ff. 445.

man uns im Tone der Ueberzeugung, „sie stifteten doch manches Gute“. Man müsse nur nicht gleich alles in Bausch und Bogen verdammen. Selbst das Lesen von Zola und Hamerling wissen diese Vorkämpfer für eine unabhängige Geistesrichtung zu rechtfertigen, denn „man müsse sie doch kennen“, und könne immerhin „viel aus ihnen für eine realistische Lebensauffassung gewinnen“ und diese sei auch für die Predigt und für die Menschenkenntnis nützlich. Jene dagegen empfehlen auch Rossegger. Aber warum? „Sein Christus“, schreibt ein Agnostiker, „ist kein dogmatischer Christus, nur der Rossegger'sche Christus, ein rein persönlicher Christus“. „Was kümmern ihn die Theologen, was die Theologie? Er anerkennt keine officiële Schriftauslegung; er liest seine Bibel selbst; was ihn darin anzieht, das nimmt er an, was ihn abstößt, das verwirft er“. „Rossegger will auch keinen dogmatischen Gott, er will einen Gott, wie er ihn für seine Person allein gebrauchen kann; seine Gottesvorstellung ist das ideale Abbild Rosseggers selbst“. „So fällt es ihm nicht schwer, auch seinen Jesus Gott zu nennen; denn das Edelmenschliche ist für ihn das eigentlich Göttliche“, und „das macht ihn in unseren Augen zum rechten Freidenker“. ¹⁾ Da verstehen wir, warum uns diese Kreise Rossegger und Anzengruber und Maeterlinck und Tolstoj und Sudermann und Pichler so dringlich empfehlen. Warum wir so begierig nach ihnen greifen, das versteht man freilich umso weniger.

Täuschen wir uns doch nicht künstlich und gewaltsam über die wirkliche Lage. Es handelt sich da überall auf der ganzen Linie um den Kampf gegen Christus, um den Vernichtungskampf gegen das Christenthum. Nicht alle, die mitkämpfen, verstehen das. Viele wollen nur bis zu einem gewissen Punkte mitkämpfen. Viele reden sich ein, sie stellten sich gerade deshalb im Dienste der Wissenschaft und der Literatur unter die Vertreter der modernen Richtungen, um diese zu hindern, daß sie die Wissenschaft und die Literatur zur vollen Zerstörung des Glaubens und der Sitte missbrauchen. Gleichgiltig, sie arbeiten doch alle mit im Dienste des großen, ihnen unbekannten oder selbst widerwärtigen Feldzugplanes. Nochmals, täuschen wir uns nicht und machen wir uns nicht lächerlich und verächtlich mit der Warnung vor übertriebenen Befürchtungen! Die Freidenker sind nicht so ängstlich, sondern sie sagen triumphierend: Einer der tröstlichsten Lichtpunkte beim Blick auf das beginnende Jahr-

¹⁾ Ethijche Cultuur, 2. März 1901.

hundert ist „die entschiedene Vertretung des Unglaubens in den literarischen Kreisen. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß der Agnosticismus unter unseren Naturforschern, Geschichtsschreibern, Essayisten und Novellisten gut vertreten ist. Dadurch bringt er aber im gleichen Verhältnis unter das gebildete Volk. Wir dürfen daraus schließen, daß der Niedergang der theologischen Religion tatsächlich bereits große Fortschritte gemacht hat. Allmählich aber sicher wird die Einbildung von Gott und von Unsterblichkeit aus dem Geiste unseres Geschlechtes verschwinden, um einem rein ethischen und menschlichen Idealismus Platz zu machen“.¹⁾

Dazu liefert aber jede Wissenschaft und liefert jeder Literaturzweig und liefert jede Art von menschlicher Culturthätigkeit ihren Beitrag. Im höchsten Grade lehrreich ist unter diesem Gesichtspunkte das Agnostische Jahrbuch der englischen „Rationalist Press Association“ für das Jahr 1901, in dem eine Uebersicht über den Siegeszug des Unglaubens im 19. Jahrhundert auf allen Gebieten der modernen Bildung gegeben wird. Ueberall, in der Theologie, in der Bibelfkritik, in den Naturwissenschaften, in den socialen und politischen Ideen, in der populären Literatur, in der Belletristik, in der Pädagogik, in der Philosophie, der Psychologie, der Ethik, überall hat der Rationalismus, lesen wir da, seine Pflicht gethan und Triumphe über die Religion gefeiert. Was die Theologie und die Bibelklärung lehrt, heißt es unter anderem, das ist der gebildeten Welt heute sehr gleichgiltig. Ob einer mit Newman das Paradies und die Sündflut gelten läßt, ob er dies und hundert andere Dinge mit Colenso leugnet, das kommt für uns auf eins hinaus, es kümmert sich ja doch niemand mehr darum. Die Theologie hat aufgehört, die Königin der Wissenschaften zu sein; für unsere Zeit ist sie nur noch „Logomachie“ und die „feinste der Künsteleien“.²⁾ „Die Geschichte und die Religionswissenschaften haben sich zur Aufgabe gesetzt, den Irrthum in jeder Form bis zu seinem Ursprung zurückzuverfolgen, und darum gelernt, den Begriff Mythologie nicht bloß auf einzelne ganz rohe und phantastische Sagen zu beschränken; sondern auch auf das Christenthum auszudehnen“.³⁾ Die Astrologie, die Biologie und die übrigen Naturwissenschaften haben Gott schon lange „auf Halbbold gesetzt“; ⁴⁾ jetzt aber „haben sie ihm endgiltig

¹⁾ Mc Cabe, The Religion of the 20. Century, 102. — ²⁾ Agnostic. Annual 1901, p. 48. — ³⁾ Ib. pag. 81. — ⁴⁾ Ib. pag. 61.

den Abschied gegeben mit bestem Dank für seine einstweiligen Dienste“ [for his provisional services]¹⁾.

Diese boshaften Gotteslästerungen in einem Buche, zu dem die Mehrzahl der englischen Agnostiker Beiträge liefert, zeigen, bis zu welchem Grade der Rücksichtslosigkeit die Freidenkerei bereits vorgeschritten ist. Sie zeigen aber auch, was sie bereits öffentlich wagen dürfen, ohne Furcht vor Strafe, ohne Furcht vor dem allgemeinen Unwillen. Sie zeigen drittens, daß es kein Gebiet des geistigen Lebens mehr gibt, auf dem nicht das Endergebnis des sogenannten modernen Fortschrittes eine freche Absage, ja eine Verhöhnung gegen Gott ist. Für diese traurige Thatsache hat, was Deutschland betrifft, Bischof Schneider von Baderborn in seinem letzten, unschätzbaren Werke²⁾ eine entsetzliche Blütenlese geliefert, eine Blütenlese von Ungeheuerlichkeiten, die einer kennen muß, will er nicht von unseren Zuständen reden wie das Kind vom Schlaraffenland.

Umso seltsamer nimmt sich dagegen die Mahnung aus, die wir immer wieder aus unserer eigenen Mitte vernehmen müssen, man möge nur ja doch der modernen Cultur nicht zu nahe treten, und nie vergessen, daß wir ihr nur durch vollständige Tendenzlosigkeit Achtung abgewinnen können. Ob Achtung, das lassen wir dahingestellt. Schonung jedenfalls, denn besser könnten wir unsere Ungefährlichkeit und Bedeutungslosigkeit nicht bekrunden, als indem wir uns geberden wie Taube, wie Blinde, wie Betrunkene, die nicht sehen und hören, als indem wir uns einreden, diese Ausbrüche aus der Unterwelt nähmen alsbald den Charakter eines unschädlichen Feuerwerkes an, wenn wir nur ein Stück Zucker in den Mund nehmen und kindlich daran lullend Beifall klatschen.

Hier dürfen wir schon einmal wieder, selbst auf die Gefahr hin, für inferior erklärt zu werden, mit Gregor VII., dem großen, heiligen Papste, sagen: Ich mag wollen oder nicht, ich kann nicht anders, immer höre ich das Wort des Propheten: Fluch über den, der da sein Schwert vom Blute fernhält! (Jer. 48, 10.) Ringsum rufen die „Los von Rom“-Wüthenden, die alten Heidengötter hätten sich zu rasch vor dem Christengott verkrochen, man müsse ihnen wieder Luft und Muth machen und Odhin und Baldr und Thonar wieder auf den Thron setzen. Und wir sollen glauben, unsere Pflicht ge-

¹⁾ Ib. pag. 43. — ²⁾ Schneider, Göttliche Weltordnung und religionslose Sittlichkeit. 1900.

than zu haben, wenn wir die Maske „wissenschaftlicher Vornehmheit“ vor das Gesicht binden und die verschossene Toga der „Tendenzlosigkeit“ würdevoll über die Schulter werfen? Da preist uns Julius Hart das kommende Jahrhundert als „Zukunftsland“, weil es mit Buddha und Christus, den einzigen zwei „Gipfelmenschen“ der bisherigen Menschheitsentwicklung aufräumen und an die Stelle der fremden, der asiatischen Cultur, den „neuen Gott“ setzen wird, die „germanische Cultur, die des blauäugigen Ariers“. ¹⁾ Er ist so be-
rauscht von der Zuversicht auf den Sieg der neuen Religion, daß er ausruft: „Apokalyptische Reiter brausen in der Luft; von den Bergen steigt der Paraklet herab, der Tag des Wieder=Christus (sic) bricht an; trinkt den Becher der reinsten und vollkommensten Erlösung!“ ²⁾ Da verkündigt Nietzsche, den man nicht mit Unrecht den größten Feind genannt hat, den Christus je auf Erden gehabt habe, Nietzsche, der persönliche Feind Christi, in den letzten Zeilen, über denen ihn sein Verhängnis ereilt hat, mit halb wahnsinnigem Jubel die Ankunft des Antichrists. Da schreibt Jehan Rictus ein Gedicht auf das bleiche Gespenst des alten Jesus, das sich nochmals in der Welt umsieht, ³⁾ ein Gedicht, so voll Hohn und Blasphemieen, daß es besser ist, mit Stillschweigen darüber hinweg zu gehen. Und wir sollen mit dem sogenannten „Amerikanismus“ sagen: Nur still und leise voran und mit Rücksicht auf das, was die Zeit gern hört und was nicht! „Denn wenn wir sie für uns gewinnen wollen, müssen wir ihr das ersparen, was sie nicht gern hört“.

Um die Welt für uns zu gewinnen? Ist das unsere Aufgabe? Und was müßten wir dafür preisgeben? Alles, was die Welt nicht mehr gerne hört: Ewigkeit und Unsterblichkeit, Belohnung und Bestrafung, Himmel und Hölle, Seele und Willensfreiheit, Unsterblichkeit und Jenseits, Gesetz und Pflicht, Dekalog und Gewissen, Kirche und Glaube, Bibel und Ueberlieferung, Gott und Christus. Das ist ein theurer Preis für einen verwerflichen Zweck, ein verbrecherisches Mittel zur Erreichung einer gottesräuberischen Absicht.

Gewiß, bei solcher Lage der Dinge kann Halbheit oder Unentschiedenheit nicht mehr auf Entschuldigung rechnen. Hier ist kein Urtheil der Verwerfung über Tendenz- und Farblosigkeit und über

¹⁾ Hart Jul., Der neue Gott. 1899. — ²⁾ Hart, Vom höchsten Wissen.

— ³⁾ Johann Rictus, Le Revenant (Auszüge in der „Revue Encyclopidique“, 1900, 453 ff.

das Liebäugeln mit dem Feinde zu stark. Man mochte eine liberalisierende Gesinnung in früheren Tagen milder beurtheilen, solange die Welt den Schafspelz umhieng und nur im Dunkeln auf den Behen um die Hürde des Herrn schlich. Heute hat sie den Wolf hervorgekehrt, so sehr, daß Leute den Wolfspelz umhängen und mit den Wölfen heulen, Leute, die noch keinen Flaum um den Mund, kaum die ersten Zähne im Munde haben. Was sich irgendeinen Namen in der Literatur machen will, emancipierte Blaustrümpfe, mondsüchtige Prosadichter und schönggeistige Zigeuner, das bricht am hellen Tage in die Hürde, nur um die Mordlust zu befriedigen und den guten Hirten seiner Herde zu berauben. Wer hier durch Schweigen oder Mithilfe den Wölfen Vorschub leistet, der ist schuldig am Verbrechen des Gottesraubes und des Seelenmordes zugleich. Und wer so mit Blindheit geschlagen ist, daß er selbst jetzt noch die Wölfe für Lämmer oder für Hirtenhunde ansieht und aus ihren gähnenden Kiefern und ihren gierigen Sprüngen den „reinen Durst nach Wahrheit“ herausliest, der möge sich in eine Augenheilanstalt begeben, denn dazu ist es höchste Zeit. Wirft er sich aber trotzdem als Blinder in solcher Lage zur Führung der Blinden auf, so brauchen wir kein Urtheil über ihn zu fällen, es ist bereits gefällt (Matth. 15, 14). Sicherlich hat es noch wenige Zeiten gegeben, da es so klar vor aller Augen stand wie heute, daß es keine Möglichkeit gibt, um das Wort des Herrn herumzukommen: Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. (Luk. 11, 23.)

Die Welt redet von Wissenschaft, von Kritik, von Fortschritt, sie redet von Errungenschaften, Entdeckungen, Verbesserungen, sie redet von Freiheit, von Selbstherrlichkeit, von eigener Kraft, sie redet von Bildung, Cultur, Literatur. Gut, wir lassen das alles gelten, soweit es ernst gemeint ist, soweit kein weiterer Nebengedanke dabei ist. Wo aber auch nur der leiseste Schleier verräth, daß sie unter diesen Aushängeschildern andere Zwecke daneben verfolgt, wo sie verräth, daß ihr all' diese Worte nur als Mittel zur Erreichung ihrer besonderen Absichten dienen, da wissen wir, daß sie es auf Christus und sein Reich abgesehen hat, und dann hat es mit Duldung und Zusammenwirken ein Ende, denn wir wollen nicht zu Mördern an unserem Herrn und zu Verräthern an seinem und unserem Reiche werden. Wir wollen gewiß schonungsvoll mit den Personen verfahren, aber gegen falsche Grundsätze gibt es keine Nachsicht. Es genügt, daß einer nicht mit

Christus ist, und wir müssen ihn als Feind Christi betrachten. Es genügt, daß einer nicht für das Reich Christi arbeitet, und wir müssen ihn als Zerstörer dieses Reiches betrachten. Ein drittes ist nicht möglich. Indifferenz gibt es hier keine, keine bei denen, die außerhalb Christi Reich stehen, keine bei denen, die zum Reiche Christi gehören.

Darum kann die Losung nur heißen: Zurück zu Christus, Anschluß an Christus! In einem Kampf, wie er heute tobt, können wir keine zweideutigen Helfer brauchen, die ihre eigenen Schleichwege gehen, keine Zwischenträger, keine Doppelgänger. Da müssen alle wie eine undurchbringliche Mauer zur Fahne stehen. Die Fahne aber ist das Kreuz, und daran hängt der, in dem allein unsere Kraft, unsere Hoffnung, unser Sieg und Heil ist. Allen, die nicht verloren sein, allen, die nicht gegen Christus kämpfen, allen, die nicht sein Heer schwächen, allen, die der Sache Christi ihre Dienste weihen wollen, allen ohne Ausnahme gilt das Lösungswort: Zurück zu Christus, Anschluß an Christus!¹⁾

Das Heidenthum im evangelischen Deutschland.

Von Victor Cathrein S. J. in Valkenberg (Holland).

Mit dem Rufe: „Los von Rom“ ziehen jetzt deutsche Prediger in hellen Haufen nach Oesterreich, um unsere katholischen Brüder an der Donau von der römischen Abgötterei zu befreien und ihnen die Fackel des reinen Evangeliums anzuzünden. Wo die Prediger nicht hindringen können, senden sie ihre mit dem reinen Evangelium beladenen Tractätlein und suchen deren Wirksamkeit durch Gelder zu unterstützen, die in Deutschland gesammelt werden.

Liegen dieser Bewegung wirklich religiöse Beweggründe zu Grunde? Es mag ja irregeleitete und verworrene Köpfe geben, bei denen solche Beweggründe mitspielen, daß aber dieselbe im Großen und Ganzen mit dem Evangelium nichts zu schaffen hat, und sich der Religion nur als eines Aushängeschildes bedient, um politische und antireligiöse Umtriebe zu verdecken, ist Jedem klar, der auch nur oberflächlich das Treiben der Führer dieser Bewegung verfolgt hat.

¹⁾ Bei dieser Gelegenheit möchten wir wieder auf unsere frühere Bitte (1892, 761 ff.) erinnern, durch Sammlung und Zusendung von „Schundliteratur“ der Apologetik Hilfe zu leisten. Der Hinweis auf einen einzigen Artikel, der sich in einer solchen Hochflut von Veröffentlichungen auch dem aufmerksamsten Auge eines einzelnen Thurmwächters entziehen würde, hilft mehr dazu, die Apologetik zeitgemäß zu behandeln als hundert Donnerwetter und Seufzer über unsere „Nüchternheit“.